



SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
<https://www.tagesanzeiger.ch/sonntags...>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 136'580
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 37
Fläche: 126'214 mm²

Auftrag: 1073923
Themen-Nr.: 999.073

Referenz: 84802371
Ausschnitt Seite: 1/4



«Ich will, dass alle Haushalte einen Zugang zu einer bezahlbaren Versorgung haben»: Philomena Colatrella, Chefin der CSS.



«Die Gesundheitskosten steigen mindestens auf das Niveau vor Corona»

Philomena Colatrella Viele Menschen zittern vor einem Krankenkassenprämienchock im Herbst. Die Chefin des grössten Schweizer Grundversicherers CSS will mit digitalen Lösungen die Kosten bremsen und die Bevölkerung gesünder machen.

Simone Luchetta (Text) und
Herbert Zimmermann (Foto)

Sie sind in einer italienischen Familie in Luzern aufgewachsen. War es ein Traum von Ihnen, eine Spitzenposition in der Schweiz zu erlangen?

Nein, nie. Ich peilte immer eine internationale Karriere an. Während des Anwaltspatents fing ich bei der CSS an und kündigte noch in der Probezeit. Dann übergab mir mein Chef aber interessante Aufgaben – und ich blieb.

Was treibt Sie an?

Meine Neugier, Wissensdurst und ein gesunder Ehrgeiz. Und ich finde es sinnvoll, was ich hier mache. Ich will eine moderate Krankenkassenprämie anbieten, damit alle Haushalte einen Zugang haben zu einer bezahlbaren Versorgung. Das klingt abgedroschen, aber dafür setze ich mich ein.

Aber mehr als ein Viertel der Haushalte in der Schweiz bezieht Prämienverbilligungen.

Bei der CSS konnte ich diesen Anspruch umsetzen. Seit ich CEO bin, sind unsere Prämien überdurchschnittlich tief. 2021 konnten wir die Prämie um 2,8 Prozent senken. Das ist bombastisch! Heute ist die CSS nicht mehr der teure Elefant, sondern absolut konkurrenzfähig. Das freut mich enorm. **Steigen die Prämien im Herbst um bis zu 10 Prozent?**

Wir wissen, dass die Kosten steigen – und die Prämien sind oft das Abbild der Kosten. Vor der Bekanntgabe der Prämien durch den Bundesrat dürfen die Krankenkassenversicherer nicht über deren Höhe spekulieren.

Dass die Kosten so stark wachsen, hat auch mit Corona zu tun.

Ja, denn während zweier Jahre Corona gingen die Leistungskosten zurück. Die Leute konnten während des Lockdown nicht ins Spital und gingen weniger zum Arzt. Jetzt gibt es einen Nachholeffekt – die Kosten steigen jetzt mindestens auf das Niveau vor Corona. Zum ändern sehen wir insbesondere bei ambulanten Behandlungen wie Physiotherapie, Psychotherapie und Pflege zu Hause eine deutliche Kostensteigerung.

Also Long-Covid-Nachwehen.

Die steigenden Kosten könnten eine Indikation sein – erhärtet ist das nicht.

Steigen die Kosten auch, weil die Kassen die Rechnungen zu wenig kontrollieren?

Auf keinen Fall. Rechnungskontrolle ist unser Auftrag, den wir sorgfältig wahrnehmen. Wir haben bei der CSS dafür eine Abteilung mit 400 Leuten. 23 Millionen Rechnungen werden pro Jahr kontrolliert. Täglich zahlen wir rund 30 Millionen Franken aus. Rechnungen mit Auffälligkeiten werden automatisch herausgepickt.

Wie gehen Sie vor, wenn eine Abrechnung nicht korrekt oder unnötig operiert wird?

Wir schicken sie zurück. Gleichzeitig prüfen wir auffällige Rechnungen auf Versicherungsmissbrauch. In den letzten vier Jahren haben wir stark in die Bekämpfung von Versicherungsmissbrauch investiert und von 3 Personen auf heute 16 aufgestockt.

Schliessen Sie fehlbare Ärzte aus?

Wo nötig, gehen wir vor Gericht und machen Rückforderungen geltend. Wenn wir betrügerisches Verhalten feststellen, gibt es eine Strafanzeige. Ausschliessen kann man fehlbare Leistungserbringer aus der Grundversicherung aber nicht. **2021 haben sie bei 238 Fällen sechs Strafanzeigen eingereicht. Scheuen Sie die Gerichtskosten?** Nein. Diesen Weg wählen wir nur, wenn alle anderen Versuche nicht gefruchtet haben.

Sie haben sich die Digitalisierung auf die Fahne geschrieben.

Ja, sie minimiert Ineffizienzen und hebt Doppelspurigkeiten auf. Zum ändern hilft sie, die Behandlungen gezielter und effizienter zu machen.

Können Sie ein Beispiel geben?

Vor 20 Jahren konnte man sich zum Beispiel nicht vorstellen, dass man sein Asthma über Nacht mit einem Gerät wie dem Smartphone daheim messen kann, am Morgen die Auswertung dem Hausarzt schickt und die Therapie selbst neu einstellen kann. Diese neuen Möglichkeiten sind sehr interessant für die Kundinnen und Kunden, und ihre Effektivität ist gigantisch. **Ärzte könnten sich auch dazu verleiten lassen, digitale Tools wie Schlafracker zusätzlich zu verschreiben.**

Das ist tatsächlich eine Herausforderung. Die Digitalisierung soll ja nicht zu Mehrkosten führen. Künftig wollen wir damit aber Leistungs-



gen mit Hilfsmitteln wie Telemedizin oder Apps ersetzen und sie nicht einfach zur analogen Behandlung hinzufügen.

Grundlegender als Apps wäre doch ein elektronisches Patientendossier (EPD).

Einverstanden. Ich finde es ganz wichtig, dass Gesundheitsdaten irgendwo zentral vorhanden und

gespeichert sind und ein Arzt, eine Ärztin schnell beurteilen kann, worauf bei einer Behandlung zu achten ist. Andererseits soll man diese Daten auch der Forschung zu Verfügung stellen, natürlich anonymisiert. Aber das aktuelle Patientendossier besteht aus simplen PDFs. Das ist unbrauchbar. Eigentlich müsste man weiter gehen. Es braucht einfach ein Daten-Ökosystem, bei dem alle Kantone, Behörden, Leistungserbringer, Ärztinnen und Ärzte eingebunden sind. Das ist eine grössere Geschichte. PDF-Dokumente hin- und herschieben ist nicht schlecht – aber sehr klein gedacht. Ein gesichertes Gesundheitsdaten-Ökosystem muss man jetzt unbedingt aufgleisen – das EPD ist ein Teil davon.

Viele fürchten, dass die Gesundheitsdaten nicht sicher sind.

Es braucht mehr Aufklärung und Transparenz. Wir müssen aufzeigen, was mit den Daten passiert. In skandinavischen Ländern wie Dänemark ist die Bevölkerung auch sehr sensitiv, was Datenschutz anbelangt, aber alle haben dort ein Patientendossier.

Was bringen solche Apps?

Bei unserer Active365-App kann man etwa Punkte sammeln und bekommt Vergünstigungen oder Geld erstattet.

Bei solchen Belohnungssystemen sind nicht mehr alle gleich. Können Sie das verantworten?

Doch, in der Grundversicherung sind und bleiben alle gleich. Es ist ein reiner Zusatzversicherungsanreiz. Ich höre oft, dass die Leute die Übungen auf 365 gut finden, 10 Minuten Yoga machen und sich darum besser fühlen. Es ist eine spielerische Art, den Lebensstil zu verbessern. Und die Teilnahme ist ja freiwillig und kostet nichts.

«Bei unserer App kann man Punkte sammeln und bekommt Vergünstigungen oder Geld erstattet.»

Laut einer neuen Studie fühlen sich sozial Benachteiligte durch die Digitalisierung abgedrängt. Was sagen Sie diesen Leuten?

Wir sind mit unseren 100 Agenturen schweizweit vor Ort und versuchen, unseren Kundinnen und Kunden diese Ängste zu nehmen. Kundenberater und Agentinnen sollen Neukunden mit unserer MyCSS-App zeigen, was man wo findet, wie man Rechnungen scannt etc.

Was ist Ihr Vorschlag, um die Kostensteigerung im Gesund-

heitswesen zu verlangsamen?

Ich sehe drei wichtige Reformen: Zum einen ist eben eine integrierte Versorgung nötig. Das heisst, der Patient, die Patientin hat eine Anlaufstelle, sei es die Apothekerin, den Hausarzt oder den Telemediziner, und die involvierten Ärzte tauschen untereinander Informationen aus. Dadurch wird Doppelspurigkeit eliminiert und die richtige Behandlung anvisiert. Das ist die Versorgung der Zukunft.

Und zweitens?

Zweitens müssen wir den neuen Arzttarif, den Nachfolger des Tarmed, den Tardoc, weiterentwickeln, damit der Bundesrat ihn genehmigt. Und drittens dürfen ambulante und stationäre Leistungen nicht mehr unterschiedlich finanziert sein. Die ambulanten Behandlungen senken die Kosten für das Gesundheitswesen. Für den Einzelnen werden sie jedoch zum Prämientreiber, da sie zu 100 Prozent durch die Krankenversicherer bezahlt werden. Diese drei Reformen haben eine dämpfende Wirkung auf die Kosten.

Wenn Sie nicht Chefin der CSS wären, wo könnten Sie sich heute auch vorstellen?

Als Bundeskanzlerin. (lacht) Ich hoffe, dass Walter Thurnherr (der amtierende Bundeskanzler, Anm. d. Red.) das nicht liest. Oder Diplomatin oder Dirigentin. Auch könnte ich mir vorstellen, CEO eines internationalen Unternehmens zu sein.



Die Fünfsprachige liebt Musik und Theater

Die Rechtsanwältin Philomena Colatrella stieg 1999 mit 31 Jahren bei der Krankenversicherungsgruppe CSS ein. Dreizehn Jahre später wurde sie Generalsekretärin, Konzernleitungsmitglied und stellvertretende CEO. Seit 2016 ist sie Chefin des Unternehmens mit Hauptsitz in Luzern, das mit über 1,6 Millionen Menschen, einem jährlichen Prämienvolumen von 6,5 Milliarden Franken und 2700 Mitarbeitenden zu den grössten Krankenversicherern in der Schweiz zählt. Colatrella ist Mitgründerin und Vizepräsidentin des Branchenverbands Curafutura und eine von zwei Frauen beim Schweizerischen Versicherungsverband (SVV). Colatrella spricht fünf Sprachen, liebt Musik und Theater und spielt Tennis. Sie ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann, einem Architekten, in Luzern. *(luc)*